

Der Gesellschafter.

Freitag den 20. Januar 1854.

Württembergische Chronik.

Magold, den 18. Januar. Heute wurde dabier durch die Schwelle bekannt gemacht: Angesichts der durch die theuren Lebensmittel eingetretenen Noth, hauptsächlich aber um dem für die Kinder so verderblichen Bettel zu steuern, haben die bürgerlichen Kollegien beschlossen, eine Suppen-Anstalt ins Leben treten zu lassen, in welcher Kinder armer Bürger, die sich und ihre Familien die nöthigen Lebensbedürfnisse nicht verschaffen können und ihre Kinder auf den Bettel ausschicken oder selbst betteln, so wie gebrechliche Personen Morgens, Mittags und Abends gespeist werden sollen. Zugleich wurde bekannt gemacht, daß, um der Noth zu steuern, angeordnet werde, für arbeitsfähige Personen, welchen es an Arbeit und Verdienst gebricht, Gelegenheit und Beschäftigung durch Steinschlagen, Holz- und Wegmachen zu geben, wobei jedoch ausdrücklich bemerkt wurde, daß das Betteln in dieser Stadt Niemand mehr erlaubt sey, und Zuwiderhandelnde in die gesetzliche Strafe würden verurtheilt werden. Diejenigen, welche zu dieser Anstalt einen milden Beitrag zu liefern geneigt sind, werden ersucht, sich zu erklären, wie viel sie per Woche zu geben bereit seyen, und wollen dieses der zu diesem Behufe niedergesetzten Kommission schriftlich mittheilen. — Gewiß wird jeder Bürger diesen Anordnungen seinen Dank zollen und wer in der Lage ist, diese Anstalt zu unterstützen, willig sein Opfer in dieser harten Zeit darbringen, eingedenk der Rede Jesu: Kommet her ihr Gesegeten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getrancket. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherberget &c.

Lübingen, den 16. Januar. Mit der Zunahme der Nahrungs- und Verdienstlosigkeit mehren sich auch die Vergehen gegen das Eigenthum: so wurden einem Metzger in der Mitte der Stadt 25 Pfund Fleisch aus der Metzger gestohlen, einm Andern ertappte man, wie er eben im Begriff war, einige Summi fremde Gerste einzufassen &c. Die auswärtigen Bettler, welche in die Stadt kommen, werthen zwar meist von der Polizei abgefahst, allein an den abgekehrten Gestalten sieht man das leidhaftige Bild des Hungers. Uebrigens muß die Noth auf dem Lande schon einen sehr hohen Grad erreicht haben, wenn man hört, daß in einem benachbarten Orte

schon sechs Pferde geschlachtet und verzehrt worden seyen, daß arme Leute Brod aus Kleie backen und Blut im Schlachthause holen, um die darein gemischte Kleie als Nahrungsmittel zu genießen! Wer sollte da nicht nach Kräften beizusteuern sich gedrungen fühlen, um solchem Elend so viel als möglich abzuhelfen?

Wie wir hören, macht man sich, namentlich auf dem Lande, die irrigsten Vorstellungen über den Umfang und den Betreff der beiden in Kriminal- und Administrativ-Untersuchung befindlichen hohen Staatsbeamten. Wir glauben daher, ohne irgend wie in die Geheimnisse der eingeleiteten Untersuchungen eindringen oder den Ergebnissen derselben vorgreifen zu wollen, hier bemerken zu müssen, daß es sich dabei, so viel bis jetzt bekannt, nirgends um Kassendefekte und für die Staatskasse verloren geangene oder derselben entfremdete Summen, sondern um andere Unregelmäßigkeiten und Pflichtwidrigkeiten handelt, die allerdings bei so hochgestellten Beamten doppelt bedauerlich sind, die aber auch gründlich untersucht und nach Befund bestraft werden, so daß solchen Vorkommnissen für die Zukunft vorgebeugt werden wird. — Auch der Bruder Herdegens, der gleichfalls angeklagt ist, befindet sich noch in Haft, dagegen ist ein anderer Bruder, Rentammann in Obers., der mit Laatzägern nach Stuttgart transportirt wurde, gleich nach dem ersten Verhör wieder entlassen worden. — Weitere Stadtgespräche bildet in Stuttgart ein ärgerlicher Konflikt zwischen Obertribunalrath W. und Oberlieutenant v. H., die in einem Hause wohnen, und durch einen geringfügigen Vorfall in Streit geriethen, der zu einer von W. angenommenen Forderung fuhrte, welcher er sich aber entzog, wobei allerlei schriftliche Komplimente zwischen den beiden Gegnern gewechselt wurden, so daß ein Minister sich genöthigt sah, der Sache sich anzunehmen, um eine friedliche Ausgleichung anzubahnen, jedoch vergeblich. Man hört nun, daß gegen den Obertribunalrath W. auf disciplinarem Wege eingeschritten werde, und zwar nicht bloß wegen jener persönlichen Streitsache, sondern auch wegen einer im Sinne der Bischöfe geschriebenen, in Schaffhausen bei Hurter herausgekommenen Broschüre über den Kirchenstreit. — Endlich ist die Verhaftung von zwei Bierbrauere in den benachbarten Orten Heßlach und Kaltenthal — wegen Anwendung von Malzjurrogaten beim Bierbrauen, — und die damit in Zusammenhang gebrachte Denunciation gegen einige Stuttgarter Bierbrauer wegen Malzdefraudation und ähnliche Gegen-

stände das Stadtgespräch. Wir theilen diese Gerüchte unsern Lesern mit, ohne die Thatsachen verbürgen zu können, müssen daher die Bestätigung noch abwarten.

Cannstatt, 13. Jan. Die hiesige Polizei verhaftete dieser Tage einen jungen Menschen, welcher vor einiger Zeit einem hiesigen Schlossermeister einen hübschen Handwerkszeug, bestehend aus 41 Stück der gefährlichsten Hauptschlüssel, entwendet hatte. Dieb und Schlüssel sind bereits dem K. Oberamtsgerichte hier übergeben, wodurch der öffentlichen Sicherheit ein wesentlicher Dienst geleistet wurde. Es kann auch bei dieser Veranlassung der gerechte Wunsch nicht unterdrückt werden, daß die mit Sperreuz und Hauptschlüssel versehenen Schlosser diese gefährlichen Instrumente ausser der Werkstätte an einem sicheren Orte unterbringen mögen, wo sie nicht jedem in die Werkstätte kommenden Auge ausgestellt und zugänglich gemacht werden.

Eine psychologisch merkwürdige Erscheinung stellte sich bei der Witwe des kürzlich in Ulm bei dem Brande verunglückten Zollkontrolleurs Knapp ein. Dieselbe war nämlich schon einmal verheiratet gewesen und ihr erster Mann vor etwa 8 — 10 Jahren gestorben. In Folge der furchtbaren Katastrophe nun und ihres eigenen Sprungs aus dem Fenster verlor sie das Gedächtniß dergestalt, daß sie sich an gar nichts mehr erinnerte, was der nächsten Vergangenheit angehörte, und, wenn man vom Tode ihres Gatten sprach, immer behauptete, daß dieser ja längst todt sey. Es scheint also, daß der ganze Zeitraum von ihrem ersten Witwenstande an, also eine lange Lebensperiode, aus ihrem Gedächtniß verwischt ist. — Auch der Oberzoll-Inspektor Gärtner ist kürzlich in einem Zustande gefunden worden, der auf eine völlige Seelenstörung schließen läßt.

Um Denjenigen, welche sich durch die Verhältnisse genöthigt sehen, sich eine neue Heimath zu suchen, mit Rath an die Hand zu gehen, hat sich das Ministerium des Innern sicherem Vernehmen zu Folge veranlaßt gesehen, den Versuch der Errichtung eines Auswanderungs-Bureaus zu machen, dessen Aufgabe in der Beaufsichtigung des Beförderungswesens und der Kontrolle der Agenten, so wie in der Verathung der Auswanderer bestehen soll.

Ein Herr fuhr in einer einfachen Fiaker Chaise in den Anlagen unserer Residenz spazieren. Voraus ritt hoch zu Ross ein junger flaumbärtiger Lieutenant und trotz der mehrmaligen Aufforderung des Kutschers, auszuweichen, reitet derselbe beharrlich bald rechts bald links, um das Vorfahren zu verhindern. Als der Kutscher endlich dazu einen gewaltsamen Versuch wagt, reitet der junge Mann hart an den Schlag, um hißig aufbrausend in denselben hineinjurufen: Wissen Sie wer ich bin? Ich bin der Lieutenant von B.! Bescheiden den Hut läpfend erwiderte der Insasse: und ich der Minister S. Auf diese sehr überraschende Antwort fing der Lieutenant zu depreciren an. Lassen Sie es gut seyn, Herr Lieutenant, sprach gelassen der Minister: es ist das Eine so thöricht als das Andere und fuhr weiter, den verblüfften Lieutenant hinter sich lassend.

Tages-Neuigkeiten.

Aus Elbing melden die Elbinger Anzeigen folgendes Unglück: Der Doktor Sauer, aus der benachbarten an dem Rogatstrom gelegenen Dorfschaft Jungfer, ein junger, sehr geschickter und beliebter Arzt, hatte am 5. Januar mit seiner Gattin und einer sich zeitweilig in seinem Hause aufhaltenden jungen Dame (Fräulein R., Gouvernante im Hause des Hrn. Oberamtmanns Schwieger zu Hosterbusch) an dem Abend des genannten Tages das Theater zu Elbing besucht und nach dem Schluß desselben die Rückfahrt zu Eise angetreten, über den Elbingfluß, Krafobi-Kanal und dann auf der Rogat. Hier fuhr in dem dichten Schneegestöber der Schlitten, auf dem die genannten Personen und hinten auf der Pritsche der Kutscher sich befinden, ohne daß diese eine Ahnung davon haben, in eine Blanke. Der Kutscher sieht das Pferd plötzlich versinken, wirft sich vom Schlitten auf das Eis, das er kaum noch erreicht und ist der Einzige, der sich rettet; vor seinen Augen sieht er gleichzeitig im Nu Pferd, Schlitten und die darin Sitzenden im Wasser verschwinden. Durchnäßt und halberstarrt kommt nach längerem Umherirren der gerettete Kutscher nach dem nächsten Dorfe. Dort, nicht ohne Mühe zur Besinnung gebracht, erzählte er das Unglück. Darüber ist eine längere Zeit verfloßen. Man begibt sich nach der Unglücksstelle und findet Schlitten und Pferd auf dem Wasser schwimmen, aber von den darauf befindlich gewesenen Menschen war nichts mehr zu entdecken. Der reizende Strom hatte sie unter das Eis gezogen.

Im Kurorte Baden bei Wien kamen vor einigen Tagen ein Herr und eine Dame an, ließen sich im Gasthof ein Zimmer geben und wollten früh wieder abreisen. Das Paar wurde aber im Bette todt gefunden; auf dem Tische standen Reste von Opiumtinktur, Blausäure und Strichin, — drei der furchtbarsten Gifte. Das Testament läßt vermuthen, daß der entsetzliche Gedanke des Doppelselbstmords bei den Unglücklichen schon längere Zeit gereift.

Unter den vom Kaiser Nikolaus dem Kaiser von Oestreich kürzlich gemachten Geschenken befindet sich auch ein großes Lagerzelt. Dasselbe besteht aus zwei gleich großen Abtheilungen, die sich vollkommen trennen lassen. Die Form desselben ist kegelförmig, an der Spitze prangt ein goldener Adler. Es ist aus weißgebleichtem, wasserdichtem Doppelsegeltuche gefertigt, an seinen Rändern und Ecken mit rothen Borduren besetzt. Das innere Meublement ist einfach, wie es bei einem Lagerzelte auch seyn soll, aber von ausgefuchter Güte. Ein Teppich bedeckt den Boden; die Meubel sind mit Saffian überzogen. Alle Zeltbestandtheile können zusammengelegt und in Taschen von Zuchtenleder verpackt werden.

Einen seltsamen Fund machten unlängst Reisende auf der Chaussee vor Königsberg. Eine halbe Meile vor der Stadt fanden sie einen Sack, der sich fortwährend bewegte, auf der Chaussee liegen. Diese räthselhafte Erscheinung löste sich bald in etwas ganz Natürliches auf, als aus dem Sack eine menschliche Stimme ertönte.

Man öffnete denselben und es entstieg der seltenen Be-
häufung ein Mann, welcher sich für den Nachtwächter
des benachbarten Dorfes ausgab. Diebe, die er vom
Einbruch in eine benachbarte Scheune hatte abhalten
wollen, hatten ihn überwältigt, gebunden, in den Sack
gesteckt und ihn sodann auf die Landstraße niedergelegt.

Die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel berich-
ten, daß der Divan allen Vorschlägen der vier Mächte
beigestimmt habe, und daß diese Erklärung bereits durch
alle Lüste fliege. Einstweilen, bis diese Nachrichten ihren
Lauf vollendet haben, bringen die Zeitungen noch Fol-
gendes: Es ist eine Kunst, in den bisherigen orientali-
schen Händeln klar zu sehen. Oestreich erklärte officiell:
wir setzen keine Kriegsgefahr für Oestreich; Preußen
schweigt; der Kaiser von Rußland hält auch mit dem
letzten Worte zurück; aber überall mehrern sich die An-
zeichen, daß er die Vermittlung der Großmächte zurück-
weist, keinen Kongreß beschicken und nur mit dem Sul-
tan verhandeln will. England winkt mit dem Dreijack
und läßt neue Kriegsschiffe bauen und Matrosen und
Schiffssoldaten ausheben; Frankreich droht und beschwich-
tigt abwechselnd und rühet laut und im Stillen. In
dem letzten großen Rathe in Paris waren alle Minister
einig, daß man zum Krieg mit Rußland viel Geld brauche
und woher man es nehme.

Bei der englisch-französischen Flotte in Konstan-
tinopel ist der Befehl, ins schwarze Meer zu fahren,
eingetroffen. Die Admirale und Gesandten sind aber nicht
so ungebildet wie der Wolf in der Fabel der den Leu-
ten unan gemeldet in Haus und Stall fällt. Sie haben
sogleich ein paar Boten d. h. Kriegsschiffe unter Parla-
mentarflagge in die russische Hürte in Sebastopol ge-
schickt und sagen lassen: der Wolf kommt, da, leßt den
Befehl selbst und wenn ein paar Schäfschen oder Schiff-
chen im schwarzen Meere laufen, ruft sie zurück, damit
sie der Wolf nicht sieht und frist. Es soll nun ein dicker
großer Kreidestrich durchs schwarze Meer gezogen wer-
den. Die englisch-französischen Schiffe stellen sich auf
dem Striche auf und die Russen bleiben zur Rechten,
die Türken zur Linken oder umgekehrt, — es wird eben
darüber parlamentirt, wie's am besten ist.

Napoleon ist außer sich. Sein Gesandter General
Castelbajac in Petersburg hat einen dummen Streich
gemacht. Als ihm der Graf Nesselrode den Sieg bei
Sinope artig anzeigte, antwortete er, als Christ und
Soldat wünsche er Glück zu dem Siege. Kaiser Niko-
laus, höchlich erfreut über die französischen Gesinnungen,
machte den Gesandten sofort in einer Audienz auf das
Unschickliche und Unvorsichtliche einer französischen Al-
lianz mit England aufmerksam. Da merkte der Gesandte,
daß er einen dummen Streich gemacht und, was sein
Kaiser nie thut, Farbe verrathen habe, und schickte einen
Kurier mit der Nachricht von seinem Streich und tau-
send Entschuldigungen nach Paris. Die Politiker und
namentlich die Engländer sind sehr gespannt, was Na-
poleon mit seinem aufrichtigen Gesandten anfängt.

In vornehmen Kreisen in Paris sind hohe Betten
eingegangen worden, daß Rußland die Moldau und

Walachei behalten und England und Frankreich keinen
Schuß thun würde; bis zum Mai dagegen würden fran-
zösische Truppen über den Rhein gehen und die Schweiz
besetzen. Die Bonapartisten wetteten, daß in 3 Monaten
eine französische Armee in Konstantinopel seyn und die
englisch-französische Flotte sich mit der russischen gemes-
sen haben würde. In den französischen Provinzen sucht
man die Gemüther mit einem Kriege gegen Rußland und
Oestreich vertraut zu machen.

Aus mehreren Gegenden des mittleren und östlichen
Frankreichs berichtet man, daß in Folge des starken
Schneefalls Wölfe und andere Thiere sich in großer
Anzahl und, vom Hunger getrieben, mit unerhörter Keck-
heit zeigen. Der Präsekt des Maasdepartements hat
auf den 1. und 15. Januar ein allgemeines Treibjagen
auf Wölfe und Eber ausgeschrieben.

Eine telegraphische Nachricht aus Madrid meldet,
daß die neugeborene Prinzessin an Nervenschwäche gestor-
ben sey. Die Königin Isabelle sey noch nicht davon
unterrichtet worden.

Seit 1813 auf 1814 haben die Londoner solchen
Schnee und Frost nicht gehabt. Der ganze Verkehr in
dem ungeheuern Ameisenhaufen, den man London nennt,
stocket. Es fehlt an Wasser, da die Brunnen und Was-
serleitungen eingefroren sind; es fehlt an Gas, da es den
zahllosen Kohlenbarken nicht besser ergangen ist. Die
Hafen und Doggs sind wie ausgestorben und Tausende
von Lastträgern, die nichts zu thun haben, verschlafen
Hunger und Frost zugleich. Die Eisenbahnen und Posten
auf den Landstraßen und die Fuhrwerke in den Straßen
kommen nicht vom Fleck, alle Geschäftsleute haben die
Arbeitsstunden vermehren müssen.

Selbst in dem südlichen Frankreich hat sich eine
ungewöhnliche Kälte eingestellt. Sogar die Garonne ist
trotz ihrer Breite und starken Strömung eingefroren.
In Marseille fiel am 23. Dezember der Thermometer
bis 5 Grad unter Null herab und Tags darauf hatte
man ein starkes Gewitter mit lebhaftem Blitzen und ent-
ferntem Donner.

In Boulogne wandte neulich ein dort sehr be-
kannter Engländer ein ganz einfaches Mittel an, um seine
letzte Banknote, die er noch in der Brieftasche hatte, zu
verdoppeln. Hier das Rezept: er nahm eine Banknote
von 10 Pfund Sterling, schnitt sie in der Mitte durch
in zwei gleiche Theile; ging sodann mit der einen Hälfte
zu einem Geldwechsler des Hafens, den er kannte, und
sagte zu ihm: Ich habe so eben von England die Hälfte
einer 10 Pfundnote erhalten; morgen oder übermorgen
wird die andere Hälfte eintreffen; allein ich brauche
meine 10 Pfund heute schon; haben Sie die Güte, sie
mir auf diese Hälfte, die ich Ihnen in Erwartung der
andern hier lasse, vorzustrecken. Der Wechsler zahlte die
250 Franken auf, ohne sich lange bitten zu lassen. Der
Engländer schob seine 10 Pfund ein, gieng sodann mit
der zweiten Hälfte der Banknote zu einem andern Ban-
kier und sagte ihm dasselbe wie dem ersten; der Erfolg
war der gleiche. Nach demselben Tag verschwand unser
Industrieritter mit seinen 20 Pfund Sterling aus Bou-

logne, jeden der beiden Boulogner mit seiner halben Banknote sich selbst überlassend. Wahrscheinlich haben sie Halmchen gezogen, wer von ihnen die ganze Banknote und wer gar nichts haben sollte.

Die beiden Schwestern.

(Fortsetzung.)

Eleonore ging und kehrte mit einem bunten Seidentuche zurück, ihrem einzigen, welches sie von dem Geschenke Camilla's erkaufte und bis jetzt noch nicht getragen hatte. Camilla schlang das Tuch um den Hals und ging. Mutter und Tochter schwiegen eine lange Weile. Endlich hob jene zu ihrer eifrig arbeitenden Tochter an:

Tausend Thaler und noch nicht damit zufrieden! Vorchen, wie viel verdienst du an dem großen Haufen Wäsche, den du da vor dir liegen hast?

Ziemlich einen Thaler, Mütterchen! — versetzte Eleonore — wenn ich meine Auslagen alle abgerechnet habe.

Armes Kind! seufzte die Mutter — und deine Schwester erfragt sich in 3 Stunden mehr wie 20 Thaler. Ach, warum verlieh nicht dir unser Herrgott Camilla's Stimme? Du würdest eine bessere Birthin und dankbarere Tochter seyn.

Wer weiß! entgegnete Eleonore bescheiden. Ich würde es vielleicht eben so treiben wie Camilla.

Vorchen! — bat die Mutter — warne du deine Schwester vor jeder Uebereuung. Erwinnere sie an die Schauspielerin, deren Denkmal im Dorfe Laubegast am Elbufer steht. Diese hatte mehr wie 2000 Thaler jährlichen Gehalt und starb als Bettlerin auf dem Stroh, weil sie in ihren glücklichen Tagen nicht gespart hatte. Geh' noch heute zu Camilla! Thue mir den Gefallen.

Eleonore ging, ihre Arbeit im Stiche lassend. Vor der schweizerischen Wohnung angelangt, sah sie deren Fensterreihe hell erleuchtet, vernahm sie Gesang, Gelächter, Gläserklang, erblickte sie die wandelnden Schatten zahlreicher Gäste. Da kehrte sie heim, um zwei Tage später ihren Besuch zu wiederholen.

Da aber war der Vogel ausgeflogen und hatte ein leeres Nest hinterlassen, in welchem eine Schaar gläubiger schwärmend, wehklagend und sich herumstreitend stand. Schuhmacher, Schneider, Putzmacherin, Modebändlerin, Kaufmann, Conditior, Hauswirth, Meubleur, Juden und Corristen hatten sich mit ihren Schuldforderungen eingezunden.

Unerdienten Vorwürfen zu entgehen, entfernte die erschrockene Schwester sich schnell wieder. Auf der Treppe aber lief sie dem Gesanglehrer Morelli in die Hände.

In's wirklich wahr? rief derselbe ihr mit freudeweißem Antlitze entgegen. In Camilla fort? Ich armer geschlagener Mann!

Mit der Hofopernsängerin zugleich war auch der Leutnant Brandtner entwichen, dayer der Letztere steckbrieflich verfolgt wurde.

Arme Mutter! Nur die treue Liebe deiner zweiten Tochter, der so oft gegen Camilla zurückgesetzt, erhielt dich in deiner Noth noch aufrecht.

Ueber zwei Jahre waren vergangen. An einem rauhen Dezemberabende saß Frau Niedner in ihrem warmen Stubchen und las in der Bibel. Das Feuer loderte trommelnd im Ofen und warf einen leuchtenden Strahl durch das Zugloch der Thüre auf die Dielen hin. In der Kühle stand eine thönerne Kanne Kaffee, bestimmt für die von der Mänge heimkehrende Eleonore.

Mit tiefer Empfindung las Frau Niedner den Spruch ab:

Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie wieder nieder.

Die Leseria hielt inne, seufzte tief und sagte:

Glücken? Nein, Camilla, das werde ich dir nicht. Segnen aber, von Grund meines Herzens, will ich mein zweites Kind, meine Eleonore! Was wäre ich jetzt ohne sie? Du hast mit mir gelitten, geduldet und für mich dich geplagt. Gott segne dich, meine Tochter, hier und in der Ewigkeit. Amen.

Jetzt ward die Hausthüre aufgeklirrt.

Das wird sie seyn — sprach Frau Niedner und erhob sich. Schon sorgte ich mich um sie. Bist du es, Kind? fragte die Mutter, die Stubenthüre öffnend.

Vor ihr stand eine Frau, mit einem Hebefoche in den Händen, welche sie mit den Worten anredete:

Frau Niedner! eine fremde Dame aus dem goldenen Engel, Zimmer Nr. 23, schickt mich mit dieser Wäsche her. Sie möchte dieselbe gern übermorgen wieder haben. Der Waschzettel liegt dabei. Es ist auch ein süßes Stück Geld daran zu verdienen. Gute Nacht!

Aber — entgegnete Frau Niedner — ich weiß nicht, ob meine Tochter

Das es geht gewiß! unterbrach sie das Weib — und wenn auch die Zeit nicht mit der Minute eingehalten wird. Es ist ja nicht viel Arbeit dabei. Ich habe Eile — muß noch mehr besorgen —

Das Weib trippelte fort und Frau Niedner setzte den mit einem Tuche überdeckten Waschkorb in einen Winkel. Bald nachher trat Eleonore herein, hastig, mit glühenden Wangen und freudfunkelnden Augen. Sie fiel sogleich ihrer Mutter um den Hals, weinte und sagte:

Freuen sie sich mit mir, Mütterchen! Ich bin recht glücklich gewesen.

Welches Glück köame uns heimsuchen wollen? entgegnete die Mutter kopfsüttelnd.

Hofleibwäscherin bin ich geworden! jauchzte Eleonore — mit 17 Thaler monatlichen Gehalte. Die Arbeit ist nicht sehr anstrengend, so daß ich nebenbei noch immer einige Thaler verdienen kann. Wissen Sie, wenn ich dieses Glück zu danken habe? Dem alten Hofbeaterzettelträger Schindel! Er kennt mich noch von Camilla her, wo ich ihn zuweilen traf und mit ihm sprach. Er bat mich bei dem Grafen Blenheim empfohlen, der vor kurzem Oberhofmarschall geworden ist. Nun können wir daran denken, des Vaters Schulden zu bezahlen, und einen Leichenstein lassen wir ihm auch setzen. Das Holzkreuz ist unten schon ganz verfault und bricht vielleicht bei dem ersten Sturm.

(Fortsetzung folgt.)